Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 27 (1940)
Heft: 5: Der Universität Freiburg

Artikel: Die Universität Freiburg und der eidgenössische Gedanke
Autor: Niederberger, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528083

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unter die Kaufleute usw.! Beobachte sie. Und höre ihnen zu. Und zwar, wohlverstanden, nicht um sie zu belehren, sondern auf dass sie Dich belehren, d. h. mit dem Leben bekannt machen, wie es ist, und nicht, wie es Du Dir an Hand Deiner Bücher vorstellst.' Weitere Frage: „Und Sie glauben, so auch etwas für Ihre Studien gewonnen zu haben?" Antwort: „Sicherlich!" Was war es nur? U. E. die Einsicht, dass selbst die besten Grundsätze im praktischen Leben nur taugen, wenn man sie auch richtig auf die Umstände des einzelnen Menschen anzuwenden versteht! Dass uns unser Vater selig beizeiten auf diese Tatsache aufmerksam machte, dafür danken wir ihm. Der Volksschullehrer hat uns damit anschaulich und praktisch etwas beigebracht, das alles, was die Herren Hochschullehrer uns vermitteln, in wertvoller Weise ergänzte.

Mögen die Studenten und Studentinnen von Freiburg in ihren Ferien auch die Hochschule des praktischen Lebens reichlich frequentieren. Ebenfalls: Non docendo, sed discendo! Und wenn immer sie aus ihren eigenen Beobachtungen und Erfahrungen fragend etwas mit in die Seminarübungen bringen, was sie auf Grund der Prinzipien einmal speziell beleuchtet wissen möchten, so mögen sie auch für diesen Wissensdurst bei ihren Lehrern freundliches Gehör finden. Das kath. Schweizervolk opfert viel, im ganzen und auch für die Universität Freiburg. Denn es ist je länger je mehr vom Wenigen gegeben, das sich für gute Zwecke überhaupt noch erübrigen lässt. Möge unserm Volke dafür von Freiburg aus eine Führerschaft werden, welche sowohl die Grösse der Prinzipien als auch das Gewicht der Umstände stets richtig abzuwägen weiss. Dann bleibt auch die „alma mater friburgensis" stets volksverbunden, im edelsten Sinne des Wortes.

St. Peterzell. *C. E. Würth.*

Die Universität Freiburg und der eidgenössische Gedanke

Man kann sich ausser Basel kaum eine Stadt in der Schweiz denken, die für ein Universitätsleben geeigneter ist als Freiburg. Einige Städte lenken ab, töten den Geist unter der erstickenden Wirtschaft, dem Genuss oder dem politischen Leben und Beamtenapparat oder dem modernen Lärm des Fremdenverkehrs und wekken oft mehr den Ungeist oder wahrheitsfremde, studienfremde Geister. Andere Städte haben ihre geistige Mitte aus ihrem Stadtleben ausgeschaltet und haben sich gegen den Geist ihres Raumes entschieden, so dass sie nur mehr Wirtschaftsfragen und Wirtschaftstechniken offen sind oder sich in politischen Kämpfen zwischen Altgeist und Fremdgeist des Raumes verbrauchen. Wieder andere Städte sind prädestiniert für Einzelfakultäten. Freiburg aber ist nach Basel der geeignetste Ort für eine Ganzuniversität, wenn man vom Raumgeist ausgeht.

Die Stadt Freiburg reicht in geschichtliche Tiefen und lebt noch immer besonders aus seinem geschichtlichen Strom mit seinen zwei Quellen, der mittelalterlichen und der barocken, den beiden Quellen also, die auch die Urschweiz nähren und die in die schweizerische Zukunft hinein Klärung und Kräfte zu tragen vermögen, nachdem das geschichtliche Pendel umzuschlagen beginnt. Symbolhaft, aber aus den geschichtlichen Kräften geschaffen, zeigt schon das Stadtbild den Geist der Stadt: die auf Felsen sich emporreckende mittelalterliche Stadt, in ihren Türmen über die Lande schauend und die Strassen auf die Stadt lenkend; Kirchentürme erheben sich in allen Stadtteilen und Glocken klingen und schlagen über die Stadt hin, vom ununterbrochenen Weiterströmen kirchlichen Lebens von den Stadtanfängen bis heute sprechend. Freiburg, die Stätte freier Bürger im Mittelalter, der 9. eidgenössische Ort, Freiburg, ein kirchliches Zentrum im Barock, Freiburg, die Stadt früher Schulen im Mittelalter und moderner Schulen um 1800 herum, Freiburg, seit 1924 Bischofssitz im eigentlichen Sinn. Es ist eine Stadt, die so die Aufgabe besonders glänzend lösen kann, heranwachsende Generationen ins abendländische und eidgenössische Denken und Fühlen einzuführen und sie

darin heimisch werden zu lassen. Heimischwerden, Reifen geschieht nicht in unruhigem Getue, sondern im Herauswachsen aus den Tiefen der Geschichte, aus den Tiefen der Wahrheit und der lebendigen Kräfte, aus welchen Ort und Universität leben, und im ungetrübten Aufnehmenkönnen der Atmosphäre der Bildungsstätte. Dann werden die neuherangebildeten Akademiker das Leben und die Kräfte weitertragen und sie werden die Wirklichkeit nach ihren Ideen und Werten zu gestalten beginnen. Jede Gabe ist ja auch Aufgabe. Der Geist der Universität Freiburg ist räumlich-kulturell ein übernational-abendländischer, ist geschichtlich-traditionell eidgenössisch und ist weltanschaulich katholisch. Diese Dreiheit ist ein seltener Glücksfall eidgenössischer und abendländischer Möglichkeiten. Die Dreiheit ist selbst auch eidgenössisch und hat eidgenössische Bedeutung: Nicht nur ist die Universität als kantonale Staatsuniversität auch eidgenössisch und ist ihr Wollen eidgenössisch, sondern sie ist eidgenössisch gerade auch durch ihre Uebernationalität und durch ihre Katholizität.

Freiburg steht genau über der Sprachscheide zwischen Deutsch und Französisch, zwischen romanischer und germanischer Welt wie auch die Gesamteidgenossenschaft. Die Universität löste die Rivalitätsfrage ähnlich wie die Eidgenossenschaft: Deutsch und Französisch sind die Amtssprachen; alle Erlasse und Hauptvorlesungen werden in beiden Sprachen gegeben, dagegen Spezialvorlesungen in der einen oder andern Sprache, so dass die Studierenden beiden Sprachen sich widmen müssen, so aber in Sprache und Art des Miteidgenossen tiefer einzudringen vermögen. So wird die Universität auch in diesem Sinn zur Vermittlerin wahrhaft eidgenössischer Gesinnung.

Die Universität ist eidgenössisch auch durch ihr Katholischsein: Sie ist geistiges Zentrum der katholischen Schweiz, ein Band des katholischen Teils der Eidgenossenschaft und hält die katholische Akademikerjugend der Schweiz im Lande und verhindert, dass sie um ihrer Weltanschauung willen an ausländischen Universitäten und theologischen Fakultäten studieren und Grade erwerben gehen muss. Seit 400 Jahren (1537) stand die katholische Schweizeruniversität auf dem Programm der katholischen Stände und war 130 mal Gegenstand der Verhandlungen.

Und Freiburg bewarb sich schon lange um diese Universität, bis Python 1879 davon bestimmt zu planen begann, 1886 sie beschliessen und 1889 vom Papst bestätigen liess und sie eröffnete.

So ist die Universität Freiburg in ihrem Sein und Wollen eminent eidgenössisch.

Jedes Wollen hat sich durch das Tun als ernst und echt zu erweisen. Freiburg hat es in zunehmendem Masse gezeigt.

Es lässt sich schon bei Theologen bald herausmerken, ob sie an einer reichsdeutschen oder an einer schweizerischen katholischen Fakultät studiert haben. Heute ist es den Theologen möglich, theologische Grade auch in der Heimat zu erreichen und zugleich wird einer ungleich grössern Zahl von Theologen das Universitätsstudium ermöglicht. Die Theologieprofessoren der Seminarien und Klöster besitzen heute eine gründliche Universitätsbildung. Das Bildungsniveau des schweizerischen Klerus hat sich nicht zum geringsten durch die Verdienste der Freiburger Universität stark gehoben. Dabei wird Rom wegen Freiburg kaum weniger von Schweizer Theologen besucht werden. Die wissenschaftliche Tätigkeit des Klerus nimmt zu. Der „Divus Thomas" wird in zunehmendem Masse von schweizerischen Theologie- und Philosophiegrössen geschrieben und wohl in wirklichkeitsoffenem Sinn.

Ein wirklich gewaltiges Verdienst hat die Universität Freiburg um die schweizerische Mittelschulbildung erworben. Das Lehrpersonal an unsern Mittelschulen ist heute weit mehr für seine Aufgabe vorgebildet, und das hat das Schulniveau stark gehoben. Anderseits sind Fremdeinflüsse an unsern Schulen wohl geringer geworden. Ein Ringen um die Palme höherer Wissenschaftlichkeit hat vielfach eingesetzt, ohne dass die Charaktererziehung darunter leidet. Das Ringen opfert nur etwas von der frühern Gemütlichkeit. Aber das Leben ist ja auch viel härter geworden.

Sehr wichtig ist, dass unser juristischer und politischer Nachwuchs an einer heimischen Universität herangebildet wird und in den entscheidenden Jahren zwischen 18 und 30 das Schweizerische und das Katholische zugleich in sich aufnimmt. Die heutige politische Generation der katholischen Akademiker ist besonders an der Freiburger Universität vorgebildet worden,

von den Parteisekretären, den kantonalen und eidgenössischen Beamten bis zu den National- und Ständeräten, den Regierungs- und Bundesräten. Gerade die Behörden mit wirklichen Aufbauprogrammen, Behörden, die sich am stärksten von der blossen technischen Praxis in Finanzen, Wirtschaft, Innenpolitik usw. ablösen und auch die Konservierung von blossen Routinen als zeitwidrig und gefährlich ablehnen, haben ihre Ausbildung in einer Grosszahl von Fällen in Freiburg erfahren. In Freiburg zeigte sich der sonst wohl seltene Fall, dass die Regierungsleiter in Stadt und Kanton Dozenten sind oder von der Dozentur herkommen, ähnlich wie in England und Portugal.

Obwohl Freiburgs Universität nie ein rechtes journalistisches Institut geschaffen hat und dahin bezügliche Berufungswünsche abgewiesen hat, sind beste Kräfte der katholischen Journalistik in der Schweiz an unserer katholischen Universität geformt worden. Professoren der Universität sind bedeutendste Mitarbeiter der einen und anderen Zeitung, einer sogar Herausgeber und Redaktor einer schweizerischen Zeitung, die in wenigen Jahren bedeutende politische Schulung zu eidgenössischem Geiste für breitere Kreise und für eine weite Lehrerschaft geleistet hat und sie so vor drohendem Extrem bewahrt hat. Es ist schade, dass Freiburgs deutschsprachige Zeitung nicht zu einem universalen Organe ausgebaut worden ist. Das Eingehen der wichtigen Ecclesiastica ist ausserordentlich zu bedauern. Andere Zeitschriften haben sich erhalten oder sind weiter ausgebaut worden: Nova et Vetera, Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte, Freiburger Geschichtsblätter und Annales fribourgeoises; die Schweizerische Rundschau wie die Schweizer-Schule sind mit Freiburg verbunden.

Die katholische Lehrerschaft der Schweiz hat hier ihre Stätte, wo Volksschullehrer zu Sekundarschullehrern und Mittelschullehrern herangebildet werden. Die pädagogische Schulung besonders unter Prof. Beck in ihrer eidgenössischen nüchternen Gediegenheit wird der Freiburger Theologiestudent, Mittelschullehrer- und Reallehrer-Kandidat nicht leicht abstreifen. Der katholische Anstaltenverband der Schweiz arbeitet mit Erfolg mit dem Pädagogischen Institut der Universität. So wäre noch vieles zu nennen.

Bundesrichter Dr. Hugo Oser, von Pfeffingen, wirkte von 1894 bis 1912 an der Universität Freiburg als hochverdienter Professor für schweiz. Obligationen- und Wechselrecht. 1863—1930.

Die nationale Bedeutung der Universität reicht aber noch tiefer. Der Student reift besonders an der Universität zum Leben. Da ist es für die Eidgenossenschaft von entscheidender Bedeutung, nicht nur, dass auch der katholische Student an einer heimischen Universität sich bilden kann, sondern noch mehr, dass ureidgenössisches Denken verbunden mit dem alteidgenössischen religiösen Fühlen eine Heimstatt auch in einer Universität hat, und dass gesunde Kräfte eines schöpferischen eidgenössischen Konservatismus ausgelöst und geformt werden.

Mit welcher Kraft und mit welchem Feuer hat der verstorbene Prof. Büchi uns junge Historiker in die schweizerische Geschichte eingeführt und schweizerische Geschichtsprobleme sehen gelehrt! Welche Bedeutung besassen seine berühmten, stark besuchten Samstag-Abend-Vorlesungen für Studenten aller Fakultäten: Wir erlebten die Kämpfe und Probleme des schweizerischen 19. Jahrhunderts wieder: Regeneration, Klosteraufhebung, Sonderbund, Eisenbahnen, Flüchtlingsfrage usw. In seinen

Vorlesungen, in denen er immer eine peinlich-genaue Angabe der Quellen und Darstellungen vorlegte, rechnete er auch ab mit unfairen Praktiken gewisser voreingenommener Forscher in Quellenausgaben und Quellenbenützung und konnte er ebensosehr loslegen gegen katholische unzulängliche Leistungen; er war der gerechte, objektive, zu Akribie erziehende und für unser Vaterland begeisternde Geschichtslehrer. Begeistert sprach er von der militärischen Tapferkeit der Alteidgenossen, humorvoll erzählte er von den ersten Schweizern in den spanischen Weinkellern, und er weinte, wenn er auf antimilitaristische schweizerische Pfarrer jener Zwanzigerjahre zu sprechen kam. Wie hat er die schweizerische Geschichtsforschung angeregt und bereichert mit seinen genauest gearbeiteten Werken, Artikelfolgen und Besprechungen, mit seinen Zeitschriften und Dissertationen! Es besteht die angenehme Aussicht, dass seine Nachfolger seine Anregungen, Arbeiten und Pläne für das 16. und 19. Jahrhundert weiter verfolgen, weil hier auf katholischer Seite noch Gewaltiges gearbeitet werden muss. Die Einleitung ins 16. Jahrhundert mag das vollendete Schiner-Werk sein. Bemerkenswert ist aber, wie gerade auch der Altmeister der Weltgeschichte, Prof. Schnürer, der Schweizer Geschichtsforschung reichste Anregungen und Beiträge gegeben hat und mit Büchi zusammen die wichtigen Geschichtsdarstellungen von Hürbin, Suter und Staub veranlasst hat. Aus der Büchi-Schnürer-Schule sind auch die Verfasser der bedeutenden neuesten Geschichtslehrmittel für Gymnasien hervorgegangen. Aehnliche Arbeit hat Prof. Castella für die Westschweiz geleistet und auch aus seiner Schule gingen treffliche schweizerische Geschichtsmittel hervor.

Zwei Kraftlinien kultureller Leistungen für die Schweiz, für den schweizerischen Staat haben in der Schule der Literaturgeschichtler ihren Ausgang genommen: die innerschweizerische Tellspielbewegung (besonders von Nadler her) und die Verselbständigung der innerschweizerischen Schulen in den Lehrmitteln für deutsche Sprache und Literatur, während die dritte Linie, Studium der schweizerischen Mystik, nach trefflichen Vorarbeiten von Oehl usw. noch nicht zu einer Gesamtleistung geführt haben, und so Muschg sein Werk schreiben konnte.

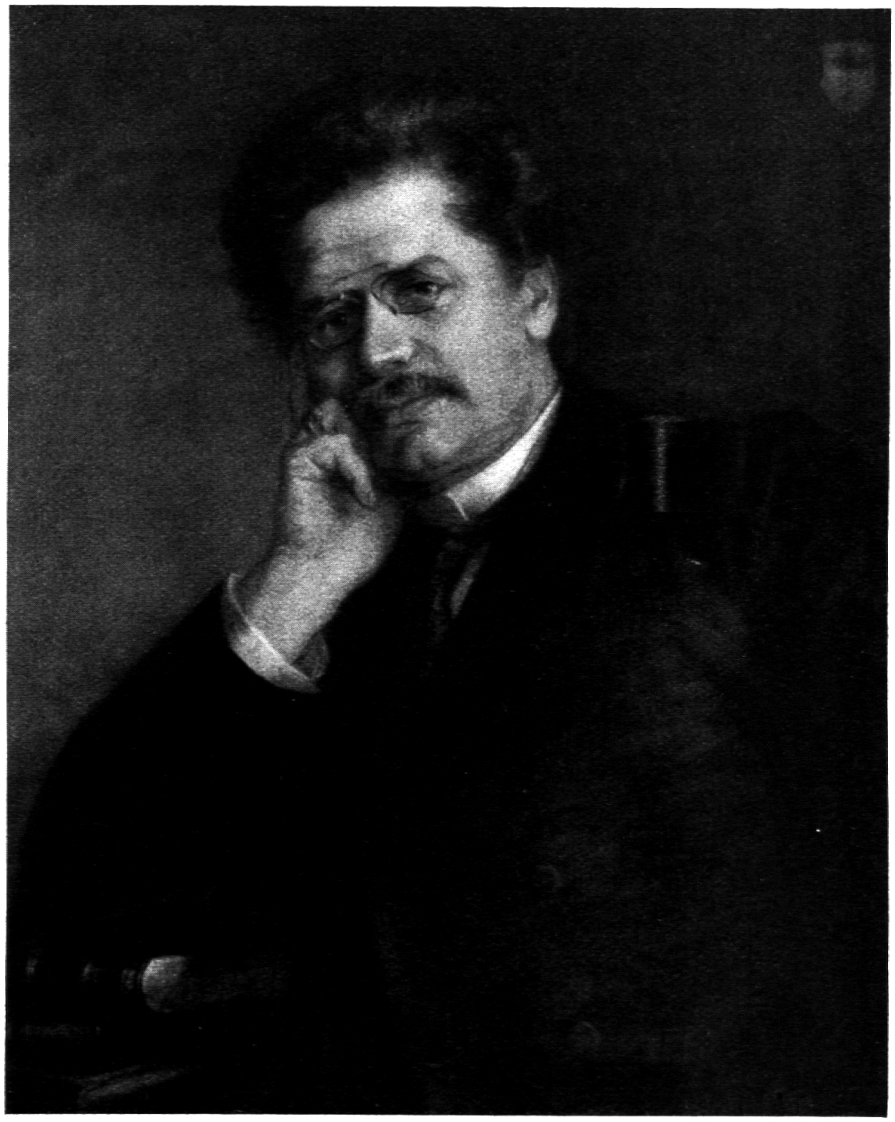
Wie sehr gerade der internationale Zug der Freiburger Universität ihren langjährigen Professor Nadler zu seinem grossen Wurf einer „Literaturgeschichte der deutschen Schweiz" veranlasst hat, die lange vor Ermatingers Werk entstanden ist, — die heutige Stellungnahme Nadlers ändert daran nichts mehr — belegt sein Schlusswort zum Werk: „Ich gedenke des grossen Freiburger Staatsmannes Georg Python, der mich jungen, unerfahrenen Menschen, da ich auf dem Markte stand, an die Hochschule holte, die seine Schöpfung war. Sie zeugt über sein Grab hinaus für ihn. Und ich weiss heute (1932), was ich an dieser Universität und in der Zusammenarbeit mit Kollegen aus allen Kulturnationen Europas gelernt habe!"

Unterdessen hat auch die schweizerdeutsche Dialektforschung an der Universität ihre Heimstatt gefunden, wie die Patoisforschung auch eine hat. Musik- und Kunstgeschichte wie die neue deutsche Literaturgeschichte, von jeher von Reichsdeutschen betraut, haben sich auch der Erforschung schweizerischer Kunst zugewandt; nur die Kunstbarockforschung wurde und wird von katholischen Professoren der ETH in Zürich besorgt, wie auch die Anregung für schweizerischen Kirchenbau und einheimische Kirchenkunst.

Selbst die scheinbar welt- und staatsferne Philosophie hat in Freiburg eine eminent schweizerische Bedeutung bekommen; denken wir an die Klärung der Begriffe und Anschauungen von Rasse, Volk, Staat, Person, Freiheit, die nicht übersehen werden darf, ferner die Sozialphilosophie und deren praktische Anregungen für einzelne eidgenössische Politiker.

Den grössten lebenden schweizerischen Kulturkritiker, G. de Reynold, sehen wir an seinem rechten Platz, in Freiburg; was er für die Schweiz bedeutet, ahnen die meisten Gebildeten. Ueberhaupt sind noch andere bedeutende Kulturkritiken von Freiburger Professoren ausgegangen, von den Werken von Albert Maria Weiss bis zu Ferd. Buombergers viel zu wenig beachteter „Kulturkrise". Damit ist die andere Fakultät genannt, die auch besonders eidgenössisches Denken pflanzen kann: die juristische und nationalökonomische Fakultät. Lamperts

Prof. A. Büchi, von Frauenfeld, diente der Universität seit der Eröffnung im Jahre 1889 und gewann ihr in den deutschsprachigen Kantonen viele Freunde. 1864—1930.



Werk „Kirche und Staat in der Schweiz", sein „Bundesstaatsrecht" stellen für die staatspolitische Formung Standardwerke dar, ähnlich wie „Das neue Recht" des frühern Freiburger Professors Tuor (jetzt in Bern) oder die Kommentare zum Zivil- wie zum kommenden Strafrecht mehrere Freiburger Professoren. Die grosse Bedeutung des Freiburger Strafgesetzbuches für das eidgenössische Strafgesetzbuch sei nur erwähnt. Aus der Schule dieser Professoren gingen tüchtige Staatskanzler, Beamte usw. hervor, die ihrerseits wieder für Bund und Kantone treffliche Arbeiten, Entwürfe, Rechtsgeschichten und Gesetzessammlungen geschaffen haben. Besonders hervorzuheben ist das katholische Wirtschafts- und Sozialprogramm, an dem Freiburger Professoren in hervorragendem Masse mitgewirkt haben.

Aehnliche Leistungen für schweizerische Wissenschaft, besonders aber die schweizerische Wirtschaft, vollbrachte die naturwissenschaftliche Fakultät mit ihren verschiedenen ausgezeichneten Instituten und Professoren.

Die internationale Bedeutung der Universität hat anderseits ausserordentlich viele Ausländer an die schweizerische Universität gezogen und sie mit schweizerischer Wissenschaft, Qualität bekannt gemacht. Was die Nord- und Süd-Amerikaner, die Chinesen und Japaner auch für die schweizerische Wirtschaft später bedeuten können, sehen wir an Beispielen ausländischer Universitäten. Bekannt ist, dass der türkische Justizminister, der das schweizerische ZGB in der Türkei eingeführt hat, in Freiburg studiert hat. Ausstrahlung schweizerischen Geistes in die Welt, auch das ist eidgenössische Aufgabe.

Vom Wesentlichsten ist, dass hier Welsch und Deutsch sich kennen lernt, über Sprachgrenzen hinweg Freundschaften zukünftiger Volksführer, Volkserzieher geschlossen werden. Denn auch hier gilt, was Gottfried Keller einen Festredner sprechen lässt: „Erst da, wo die politische Zusammengehörigkeit zur persönlichen Freundschaft eines ganzen Volkes wird, da ist das Höchste gewonnen."

Die Universität Freiburg übt also eine wesentlich eidgenössische Funktion aus, leistet eine gewaltige eidgenössische Bildungsarbeit an der katholischen akademischen Jugend, ist das geistige Zentrum der katholischen Schweiz, ist in ihrer Arbeit durch keine andere Universität des In- und Auslandes zu ersetzen. Anderseits ist auch das Verantwortungsbewusstsein der ganzen katholischen Schweiz ihrer Universität in Freiburg gegenüber gewachsen; sie ist eine Art Lieblingskind des katholischen Schweizervolkes geworden, das es nie aufzugeben gewillt ist. Die Universität Freiburg ist wahrhaft „zu einem nationalen Band zwischen den Glaubensgenossen der verschiedenen Rassen und Sprachen der Schweiz" geworden, wie Sr. Gnaden Hilarin Felder, O. Cap., vor zehn Jahren in Freiburg gesprochen hat.

Immensee. *J. Niederberger.*

L'enseignement de la pédagogie à l'université de Fribourg

Le 4 novembre 1889, l'université de Fribourg ouvrait son premier semestre avec deux facultés, les lettres et le droit. L'une des originalités de la première, parmi plusieurs autres, était l'érection d'une chaire indépendante de pédagogie. La pédagogie théorique était enseignée dans les universités suisses et la plupart des universités allemandes par le professeur de philosophie ; quant à la pédagogie pratique, elle était laissée à des chargés de cours. Les hautes écoles de France, d'Italie, de Belgique ne reconnaissaient pas encore droit de cité dans leur enceinte à cette discipline.

Aussi, le professeur ordinaire à qui cette chaire avait été confiée, M. l'abbé Raphaël Horner, crut-il opportun de consacrer sa leçon inaugurale à ce sujet : Pourquoi une chaire de pédagogie à l'université de Fribourg? A quoi doit-elle servir d'abord ? Mais à former les futurs professeurs des établissements secondaires, des écoles normales, les futurs catéchistes, les futurs inspecteurs et membres des conseils supérieurs d'instruction publique et privée. Une seconde tâche lui est dévolue : celle de provoquer la publication de livres relatifs à l'art d'enseigner :

Chose étrange à constater : il vous serait facile de réunir toute une bibliothèque d'ouvrages variés et savants, théoriques et pratiques, publiés depuis vingt ans, dans les pays de langue française, sur la culture des plantes, sur l'agriculture, sur le jardinage, sur l'art de dresser les chevaux, les chiens, etc., mais je vous défie de trouver dans tous ces pays un guide, un seul guide complet du professeur. Adressez-vous à tous les libraires de France et de Belgique, consultez les hommes les plus compétents dans ces questions, ils pourront vous fournir un certain nombre de manuels de pédagogie pour l'instruction primaire, mais ils n'auront pas un seul livre à vous présenter pour l'enseignement secondaire.

Les catholiques qui devaient y exceller, eux qui ont des collèges si prospères, de si excellent renom, ne sont pas moins démunis d'ouvrages de valeur :

D'où vient cette absence de traités théoriques de l'éducation de la part des catholiques ? Est-ce stérilité ? Ou indifférence ? On ne saurait attribuer ce manque de travaux ni à l'une ni à l'autre de ces deux causes... Si les hommes d'école chrétiens, si les congréganistes surtout, n'ont rien ou presque rien publié sur la pédagogie, c'est sans doute parce que leurs adversaires se sont emparés de ce terrain pour l'exploiter à leur profit et, l'on ne saurait le nier, c'est au nom de la pédagogie qu'ont étét prises beaucoup de mesures injustes, violentes et vexatoires. De là, chez les catholiques, cette aversion instructive pour ce qui touche de près ou de loin à la pédagogie. Les passions de l'heure présente une fois calmées, les catholiques éclairés reconnaîtront sans doute combien ils ont eu tort de cèder ce terrain de l'enseignement à leurs adversaires : par leurs traditions séculaires, par leurs nombreux ordres religieux voués à l'éducation depuis plusieurs siècles, personne n'était mieux à même que les catholiques de France de nous dicter les